

Rückblick und Ausblick: Das Berliner Olympiastadion und Olympiagelände von 1936

Anna Maria Odenthal

Seit dem Abschluss der grundlegenden Sanierung und Modernisierung des multifunktionalen Berliner Olympiastadions sind gerade einmal 15 Jahre vergangen und schon wird heftig diskutiert über einen erneuten Umbau zu einem reinen Fußballstadion bzw. über einen Neubau eines „Hexenkessels“ auf dem Areal des Olympiaparks (oder einem anderen Standort in Berlin oder Brandenburg). Die multilateralen Argumente, Forderungen, Positionen stimmen mit den öffentlichen Debatten der 1990er Jahre über die Zukunft des Berliner Olympiageländes derart überein, dass es sich lohnt, einen Blick zurück auf die damaligen Diskussionen, Entscheidungen und Ergebnisse zu werfen.

Historisches Ensemble

Das Olympiagelände in Berlin, das ehemalige *Reichssportfeld*, ist ein unersetzliches Zeugnis der Olympischen Idee

und der modernen Massensportbewegung, aber auch der Bau- und Kunstpolitik im so genannten „Dritten Reich“. Die herausragende künstlerische Qualität der für die 1930er Jahre zeittypischen neoklassizistischen Gestaltung hat – trotz des Missbrauchs für die ideologische Selbstdarstellung des Nationalsozialismus während der olympischen Spiele von 1936 – über mehr als 80 Jahre ihre multifunktionale Nutzbarkeit und ihre zeitlose Attraktivität für sportliche und kulturelle Großveranstaltungen in Berlin unter Beweis gestellt (Abb. 1 und 2).

Das bis heute fast vollständig in seiner Originalstruktur und Originalsubstanz erhaltene, 131 ha große Areal vereint vielseitig nutzbare Sportanlagen und Sportbauten von außerordentlicher Qualität und geschichtlicher Bedeutung in einem großzügig gartenkünstlerisch gestalteten Freiraumkonzept. Stadträumlich wirksame, prägende Bestandteile sind die Abfolge von Olympischer Platz – Olympisches Tor – Olympiastadion mit Schwimmstadion – Maifeld mit



Abb. 1 Berlin, Olympiagelände vor der Sanierung, Foto: Wolfgang Reuss



Abb. 2 Berlin, Olympiastadion vor der Sanierung, Foto: Wolfgang Reuss

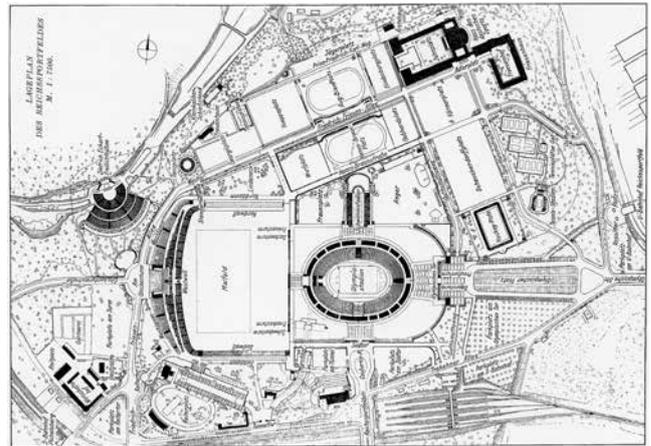


Abb. 3 Berlin, Olympiagelände, Lageplan 1936

Tribünen, Glockenturm und *Langemarckhalle* – Waldbühne sowie das ehemalige Sportforum mit dem zentralen *Haus des Deutschen Sports* einschließlich der Übungsplätze sowie der Einbeziehung des Ensembles in die Landschaft. Zu unterscheiden sind in baugeschichtlicher Hinsicht vor allem drei Bauphasen: Das *Deutsche Stadion* von 1913 (auf dem Gelände der Grunewald-Rennbahn von 1909) mit seinen rudimentären Resten (ehemaliger Haupteingang beim Reiterstadion, Säulenhalle des Schwimmstadions, Großer und Kleiner *Marchhof*), das *Deutsche Sportforum* aus den 1920er Jahren und der Gebäudekomplex, den der Architekt Werner March (1894–1976) und der Gartenarchitekt Heinrich Wiepking-Jürgensmann (1891–1973) mit den bereits vorhandenen Bauten für die olympischen Spiele von 1936 zu einem Gesamtkunstwerk einschließlich der Skulpturen und Türme verschmolzen (Abb. 3 und 4).



Abb. 4 Berlin, Olympiagelände, Lageplan 2001, Zeichnung: Stefan Walter

Suche nach einem Zukunftskonzept

Die Diskussion der 1990er Jahre war geprägt von einer Tendenz, die eine Minimalsanierung („Kolosseums-Lösung“) und einen maßstabssprengenden Neubau eines reinen Fußballstadions auf dem Schenckendorffplatz bei Zerstörung des gesamten historischen Freiraum- und Erschließungssystems vorsah. Auch der Konflikt Multifunktionalität versus Monofunktionalität spielte damals wie heute eine große Rolle – nicht zuletzt, weil ein Stadion ohne Umlaufbahnen kein Leichtathletik-, also auch kein Olympiastadion, mehr sein kann.

Seinerzeit haben sich die Berliner Denkmalbehörden und der Landesdenkmalrat bei ihrer Zustimmung zur Sanierung und Modernisierung des bestehenden Stadions „bei größtmöglicher Wahrung des historischen Erscheinungsbildes“ von der Überzeugung leiten lassen, dass eine Erhaltungsperspektive für des Gesamtareal mit seiner über ein Jahrhundert ungebrochenen Nutzungskontinuität nur über eine attraktive Perspektive für das Stadion – als dem zentralen Herzstück der Anlage – gewonnen werden konnte, einer Perspektive, die den funktionalen Anforderungen an einen zeitgemäßen Spiel- und Veranstaltungsbetrieb gerecht wurde.¹ Diese

Entscheidung stieß auf eine breite Zustimmung in der Bevölkerung, da sich das Olympiastadion zu einem wichtigen Identifikationsfaktor entwickelt hatte; kritisch bewertet werden müssen die massiven Substanzverluste, die bei einer weniger robusten, weniger monumentalen Architektur wie den filigranen, transparenten Bauten und Freiflächen des Münchener Olympiaparks von 1972 zu einem Verlust der Denkmaleigenschaften geführt hätten.

Im Laufe der Jahrzehnte hatten sich vor allem am Olympiastadion selbst besorgniserregende Schadensbilder abgezeichnet. Eine Behebung der Bauschäden hätte in jedem Fall, auch bei einer mehr oder weniger musealen Nutzung, bei einem Verzicht auf eine sport- oder freizeitbezogene Nutzung, erfolgen müssen, allein um die Sicherung der Bausubstanz und die Betriebssicherheit wenigstens für Besuchergruppen zu gewährleisten. Die Kosten für eine Sanierung der Schäden durch die Karbonatisierung der Betone, die Chlorid-Kontamination und das Eindringen von Feuchtigkeit sowie die Nachrüstung der funktionalen und technischen Einrichtungen wurden seinerzeit auf 200 Millionen DM geschätzt – wohlgermerkt ohne Modernisierung.

Umsetzung der Modernisierung

Die Sanierung des Olympiastadions erfolgte in vier Bauphasen schrittweise bei laufendem Spielbetrieb durch das Büro von Gerkan, Marg und Partner mit dem Generalübernehmer Walter Bau-AG unter Einhaltung des Zeit- und Kostenrahmens zwischen 2000 und 2004 mit einem Gesamtvolumen von knapp 250 Millionen Euro. Die Modernisierung erfolgte im Sinne einer Anpassung an zeitgemäße sportfunktionale Standards gemäß den Vorgaben der Sportverbände und den einschlägigen FIFA-Reglements. Für die Durchführung der Fußballweltmeisterschaft 2006 wurde eine weitere Nachrüstung insbesondere aus Sicherheits- und Brandschutzgründen erforderlich. Nach Abschluss der Baumaßnahmen finden im Olympiastadion 74 000 Zuschauer Platz.

Segmentweise wurden jeweils die Betonkonstruktion und die Natursteinverkleidung unter Wahrung der denkmalfachlichen Prinzipien restauriert (Abb. 5 und 6). Die Stahlbetonkonstruktion der Oberringtribüne und die einzigartige historische Ausstattung der Ehrentribüne mit Coubertinsaal, Ehrenloge und Ehrensaal blieben erhalten. Die behutsame und differenzierte Vorgehensweise bei der Reinigung, Ergänzung, Ertüchtigung sowie der Oberflächenbearbeitung, die weitestmögliche Erhaltung der überlieferten Substanz unter Bewahrung der Alters- und Schadensspuren, die hohe haptische Qualität der ausschließlich per Hand ausgeführten Natursteinarbeiten – Muschelkalk, Gauinger Travertin, Granit – gehört zu den gelungensten Bereichen der Sanierung. Das gilt auch für die Reparatur und Nachrüstung der erhaltenen Fenster und Türen, der historischen Leuchten (Kandelaber wie Fackeln), der überlieferten Geländer wie Scherengitter – kurz aller Bestandselemente aus Stahl, die nach der Überarbeitung einen Anstrich in der ursprünglichen Farbigkeit gemäß Befunduntersuchung erhielten (Abb. 7 und 8).

Trotz des grundsätzlichen denkmalfachlichen Vorbehalts gegen eine Überdachung des Olympiastadions wurde die vom Büro von Gerkan, Marg und Partner vorgeschlagene Lösung als unumgänglich für die Modernisierung einer im internationalen Wettbewerb konkurrenzfähigen Sportanlage akzeptiert (Abb. 9 und 10). Ausschlaggebend war bei dieser Konstruktion, dass der markante Einschnitt über dem Marathontor und die optische Verbindung mit dem Maifeld als Aufmarschplatz und dem Glockenturm und der Langermarckhalle erhalten blieb. Die neue Tribünenüberdachung stellt in der Fernwirkung keine neue Dominante dar und bedeutet eine geringere Beeinträchtigung des Stadionaußenbaus und des Stadionumfelds als befürchtet. Die Integration von Beleuchtung und Beschallung in die Dachkonstruktion machte die Pylonen der Flutlichtanlage sowie die Lautsprechertrichter überflüssig. Die leichte und elegante Wirkung der auf 20 schlanken Stahlstützen ruhenden, filigranen Konstruktion stellt gegenüber der vorherigen massiveren Teilüberdachung eine Verbesserung dar. Auch nach der Modernisierung dominieren die ursprünglichen Proportionen.

Die aus denkmalpflegerischer Sicht problematischsten Maßnahmen betrafen die Absenkung des gesamten Innenraums um 2,65 m, den Neubau der nicht sanierungsfähigen Unterringtribüne mit einer steileren Stufengeometrie und einer Erweiterung um zwei Zuschauerreihen mit etwa 1 600 Sitzplätzen, die den Besucher optisch an das Fußballspiel-

feld heranrückte bei gleichzeitiger Verbesserung der Sichtlinien. Der Anschluss der um eine neunte Startposition ergänzten, Hertha-blauen Laufbahn an den Unterring wurde durch einen Graben geschaffen, der die ursprünglich bestehende Zäsur durch den so genannten Reportergraben wiederherstellte. Störend für die ehemals linear und halbrund eingeschmiegte Tribünenanlage waren die schon vor der Sanierung vorgeschriebenen Einzelsitze (Klappsitze) statt der historischen Bänke. Für das neue Fluchtwegesystem konnte dank des Bestandsschutzes auf neue Mundlöcher, Fluchttunnel und Treppenhautürme verzichtet werden.

Kritisch zu hinterfragen war insbesondere der Einbau der insgesamt 113 Logen ebenerdig im inneren Umgang, in der Ehrentribüne und den so genannten Skyboxes des ehemaligen Reporterrings über der Südtribüne (Abb. 11 und 12). Sie verschließen teilweise den offenen inneren Umgang zwischen Oberring und Unterring, durch den ursprünglich das gesamte Stadion umrundet werden konnte. Die Verglasungen fügen sich allerdings in die vorhandene architektonische Struktur ein und sind wie die notwendigen Einbauten reversibel angelegt, sodass sie vergleichsweise problemlos zurückgebaut werden können.

Fazit

Die Modernisierung der Arena (2000–2004) schreibt die Geschichte mit einer neuen Zeitschicht fort. Die historische Sportanlage ist zu einem der prägnantesten Wahrzeichen der Hauptstadt geworden. Das Olympiastadion gehört heute zu den weltweit beachteten Symbolen der wiedervereinigten Hauptstadt Berlin. Die Rechnung nicht nur der Berliner Denkmalpflege ist in vieler Hinsicht aufgegangen. Die erhoffte Sanierung und Revitalisierung fast aller Bestandsgebäude und sportbezogener Freiflächen ist gelungen vom Glockenturm mit *Langemarckhalle* und Maifeldtribünen über das Haus des Deutschen Sports mit Turn- und Schwimmhalle bis zu neuen Nutzungen der Spielfelder durch jüngere Sportarten. Eine überfällige Kommentierung erschließt auf einem historischen Pfad mit einem Ort der Information und Erläuterungsstelen die wichtigsten Bauten und Kunstwerke.

Aktuelle Diskussion

Der Zustand eines Denkmals ist bekanntlich immer auch ein Zeitdokument. Das Olympiagelände in Berlin hat im Verlauf der Geschichte seit 1936 Veränderungen seines Erscheinungsbilds erfahren müssen, und es wird sie auch weiterhin erfahren. Vorangetrieben wird die aktuelle Diskussion um die weitere Entwicklung des Olympiageländes von dem Bundesligaerstligisten Hertha BSC, der vertraglich bis 2025 mit 5,1 Millionen Euro Miete pro Saison an das Stadion gebunden ist und der sich den Neubau eines reinen Fußballstadions auf dem Gelände wünscht. Nur zur Veranschaulichung der Größenordnung: Eine jüngste Visualisierung der derzeitigen Planung des Büros Albert Speer + Partner (AS+P) für einen maßstabsprengenden Neubau (Abb. 13).²

Der derzeitige Machtpoker dürfte jedoch unter vielen Gesichtspunkten wenig sachdienlich sein. Nicht nur der Denk-

malpflege drängt sich die Frage auf, wieviel Geld eigentlich wie oft ausgegeben werden kann. Die Plädoyers der späten 1990er Jahre galten der Erhaltung der multifunktionalen Arena – auch seinerzeit übrigens bereits unter den Maßgaben von Ressourcenschonung und Nachhaltigkeit.³ Großveranstaltungen aus Sport- und Kulturbetrieb – wie Kirchentage, Leichtathletikwettbewerbe, Sportfeste, Konzerte, DFB-Pokal Endspiel, Fußballweltmeisterschaft 2006 – gehören zum Bild eines weltoffenen multikulturellen und multinationalen Berlin. Erst im August 2019 sorgten „Die Finals“ mit zehn Deutschen Meisterschaften in den olympischen Sommersportarten für große Begeisterung: „Die Bilder aus Berlin gehen in die ganze Welt“, sagte der Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes, Alfons Hörmann.⁴ Acht von 14 Veranstaltungen fanden im Olympiapark statt. Und im September 2019 feierte der Wettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“ dort seinen 50. Geburtstag.⁵ Insofern erscheint es wenig sinnvoll, das Olympiastadion zum reinen „Hexenkessel“ umbauen zu wollen. Wie so ein reines Fußballstadion im Olympiastadion aussehen könnte, zeigt etwa der Entwurf des Büros von Gerkan, Marg und Partner (Abb. 14).⁶

Alternativvorschläge wie das Gelände des Flughafens Tegel nach dessen Schließung (und erst recht der Brandenburg Park in Ludwigsfelde) für ein reines Fußballstadion zu nutzen, kommen schon wegen der vergleichsweise ungünstigeren Verkehrsinfrastruktur nicht ernsthaft in Frage.⁷ Attraktiver als beim Olympiagelände in Berlin ist die Erschließung einer Sport- und Kulturstätte durch den vorhandenen öffentlichen Nahverkehr mit S- und U-Bahn schlicht nicht denkbar. Ein Vorschlag für Tegel konkurriert gleichzeitig auch noch mit den bisherigen Planungen für die Nachnutzung des Areals (Wohnungsneubau, Forschungs- und Industriepark für Zukunftstechnologie). Auch ein jüngster Vorschlag Berliner Architekten, ein neues Fußballstadion in der Nordkurve der Avus direkt beim Messegelände zu errichten, wird nichts an der Tatsache ändern, dass das Land Berlin weiterhin die Unterhaltungs- und Betriebskosten für ein dann untergenutztes Olympiaareal wird stemmen müssen.⁸

Bereits heute verfallen in Berlin die seit Jahren gesperrten Tribünen des Olympischen Schwimmstadions zu unrettbaren Ruinen. Die 40 Millionen Euro, die dem Fußballverein Hertha BSC als Trostpflaster für eine Zwischenlösung mit neuen Video-Tafeln und freiem W-Lan im alten Stadion bis zur Schließung des Flughafens Tegel spendiert werden sollen, entsprechen genau der Summe, die für die Sanierung und Modernisierung der Tribünenanlage des Olympischen Schwimmstadions veranschlagt worden ist. Den zweiten

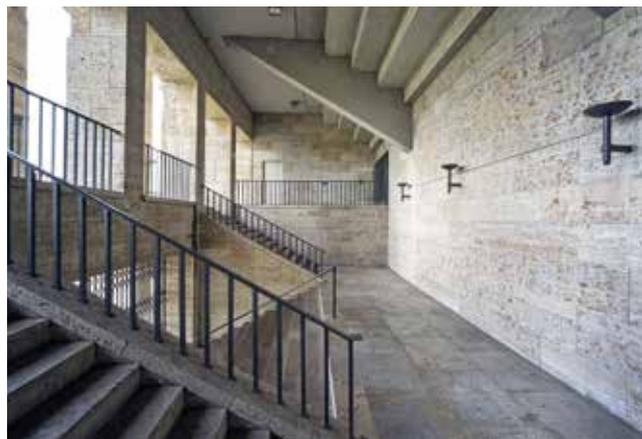


Abb. 5 Berlin, Olympiastadion, Verbindungstreppe nach der Sanierung, Foto: Wolfgang Bittner

Abb. 6 Berlin, Olympiastadion, unverbaubarer innerer Umgang nach der Sanierung, Foto: Wolfgang Bittner

Abb. 7 Berlin, Olympiastadion, äußerer Umgang Unterring nach der Sanierung, Foto: Wolfgang Bittner

Abb. 8 Berlin, Olympiastadion, Ehrentreppe nach der Sanierung, Foto: Wolfgang Bittner



Abb. 9 Berlin, Olympiastadion, Außenbau nach der Sanierung, Foto: Wolfgang Bittner



Abb. 10 Berlin, Olympiastadion, Innenraum nach der Sanierung, Foto: Wolfgang Bittner

großen Berliner Traditionsfußballverein, den 1. FC Union Berlin, den neuen Bundesligaerstligisten, wird niemand mit der Modernisierung und Nachrüstung seiner Stammspielstätte, der Alten Försterei, in Köpenick alleine lassen wollen oder können. Dem Vernehmen nach soll es auch noch andere Sport- und Spielstätten in Berlin geben, die dringend einer Finanzspritze bedürfen.

Das angedachte Baugrundstück auf dem Olympiagelände befindet sich neben bzw. zur Hälfte auf dem Schenken-dorffplatz und unmittelbar unterhalb des Friesenhauses (auf den so genannten Baumannschen Wiesen, auf denen einst die Tennisplätze für die Olympiade von 1936 lagen). Widerstand ist vorprogrammiert: Es handelt sich um ein Naturschutzgebiet (1000 Bäume müssten fallen); sechs Mehrfamilienhäuser (was die Eigentümerin, die Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft von 1892, bereits kategorisch abgelehnt hat) und ein Jugendsportzentrum müssten abge-

rissen, Straßen verlagert werden, usw. Das Land Berlin kann das Areal nicht verkaufen; der Verein möchte es über einen günstigen Erbbauvertrag zur Verfügung gestellt bekommen. Die neue reine Fußballarena (Präsident Werner Gegenbauer: „Steil, nah und laut“) soll auf knapp 55 000 Quadratmetern 55 000 Zuschauern (davon 10 000 Stehplätze in der Fan-Ostkurve) Platz bieten.⁹ Die reinen Neubaukosten von überschlägig geschätzten 200 Millionen Euro verspricht der Verein, selbst aufzubringen. Die Kollateralkosten bzw. Mindereinnahmen für das Land Berlin hat bislang niemand beziffert. Auch wenn, wie von den Vereinsvertretern hoch und heilig versprochen, kein denkmalgeschütztes Gebäude zugunsten des Neubaus abgerissen werden müsste, handelt es sich doch um einen monströsen Vorschlag, der die Dominanz des historischen Stadions entgegen allen Ansagen mitnichten beachtet, sondern vielmehr die strenge Logik des Gesamtkonstrukts mit seinen Achsen, Symmetrien, Sichtbe-



Abb. 11 Berlin, Olympiastadion, Logeneinbau im inneren Umgang, Foto: Wolfgang Reuss

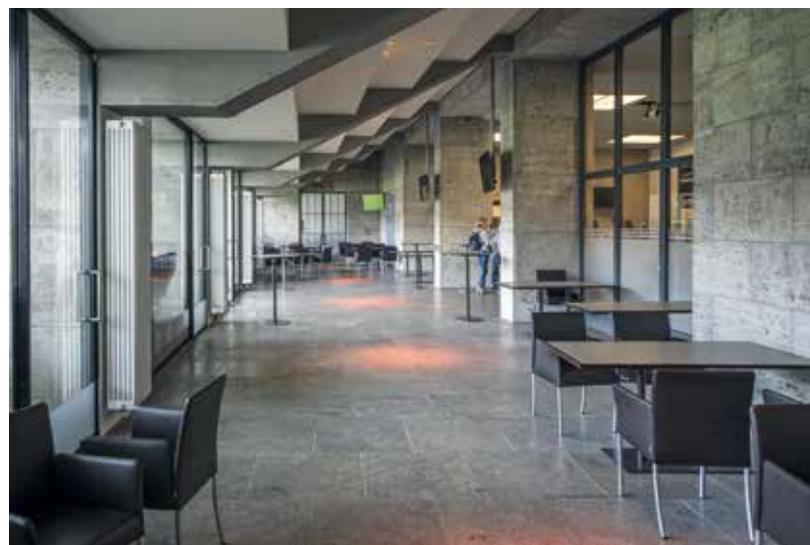


Abb. 12 Berlin, Olympiastadion, Ausbau der Ehrentribüne, Foto: Wolfgang Bittner



Abb. 13 Berlin, Vorschlag für den Neubau eines Hertha-Stadions in Nachbarschaft zum Olympiastadion, 2018, Architekturbüro Albert Speer + Partner (AS+P)



Abb. 14 Berlin, Vorschlag für den Umbau des Olympiastadions, 2018, Architekturbüro Gerkan, Marg und Partner (gmp)

ziehungen unwiederbringlich zerstören und die Proportionen des Gefüges mit seinen Bauten, Freiflächen, Skulpturen und Türmen irreparabel schädigen würde.

Fruchtbarer erscheint eine sachdienliche Analyse tatsächlicher und vermeintlicher Defizite im alten Stadion und seinem Umfeld und eine erneute Diskussion um sinnvolle weitere Maßnahmen im Bestand, bei der funktionale, technische, wirtschaftliche und denkmalpflegerische Belange berücksichtigt werden müssen. Auch dürfte die Einhaltung des Immissionsschutzes, mit dem höchststrichterlich höchstens 14 Großveranstaltungen pro Jahr im gesamten Olympiapark einschließlich Waldbühne erlaubt sind, eine Rolle spielen. Wir brauchen eine bessere Medienpolitik und Kommunikation in Verwaltung und Verein, weniger Zäune und Absperrgitter zwischen den „Revieren“ der verschiedenen Betreiber und Veranstalter; wir brauchen ein Pflege- und Wartungskonzept, das Nachhaltigkeit und Attraktivität auch in Zukunft gewährleistet. Wir brauchen mehr gegenseitige Wertschätzung zwischen den Protagonisten und weniger Polarisierungen. Die Liste lässt sich fortsetzen. Dass für moderate Anpassungen wieder Kosten von 200 Millionen Euro auf das Land Berlin zukommen werden, dürfte maßlos übertrieben sein. Nicht als Vorbild, nicht als Modell, aber gut genug als ein vorzeigbares Beispiel ist die Sanierung und Modernisierung des Olympiastadions in Berlin vor 15 Jahren allemal.

Abstract

15 years after the comprehensive renovation and modernisation of the Berlin Olympic Stadium costing 250 million euros, a new conversion or new construction on the Olympic Park site (or elsewhere in Berlin or Brandenburg) is now being discussed – mainly operated by the main tenant, the football club Hertha BSC. In 1998, the Berlin Senate decided in favour of preserving the historic building and garden monument and for further developing the multifunctional sports facility, and thus against the construction of a pure football stadium inside or outside the original site. “I can dream of two stadiums, but I can only pay for one.” These words of Berlin Sports Senator Ingrid Stahmer reflect the situation at the time. Every euro that would have gone into building a new stadium would have been one euro less for the con-

servation of the historic arena. At the time, Berlin’s heritage authorities agreed to a comprehensive conversion of the existing building and were both scolded and praised for this. In order to ensure the preservation of the entire Olympic area, drastic interventions were accepted that no one would have tolerated in the case of a less robust architecture such as the Munich Olympic Stadium. Looking back on the decisions and measures taken at the time, are there any insights and experiences that could be made fruitful for the current discussion? What will become of the stadium of 1936 and its economic use when there is a stadium for football only right next door? How many sporting and cultural events can and may then take place in parallel in the two stadiums and in the Waldbühne each year? What collateral costs and collateral damage will be caused by the construction of a new stadium, while architectural-historical incunabula at the Olympic site, such as the Olympic swimming stadium, are falling into ruin?

Literatur

- Senatsbeschluss Nr. 1467/98 vom 26.05.1998, Landesdenkmalamt Berlin, Archiv, Objektakte Olympiastadion 1998.
- Matthias DONATH, Konservieren und Kommentieren – Denkmalvermittlung für das Berliner Olympiagelände, in: Sport – Stätten – Kultur (ICOMOS – Hefte des Deutschen Nationalkomitees XXXVIII), München 2002, S. 81–88.
- Matthias DONATH, Architektur in Berlin 1933–1945. Ein Stadtführer, Berlin 2004, S. 117–121.
- Helmut ENGEL, Die Architektur der Zeit von 1933 bis 1945 als Teil der Geschichtslandschaft Berlin, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 47 (1989), Heft 1, S. 15–22.
- Jörg HASPEL, Denkmalbereich Olympiagelände, in: Baukammer Berlin 4 (1999), S. 6–9.
- Claudia HENNING, Sportgeschichte im archäologischen Visier. Das Schwimmstadion von 1913 am Marathontor des Olympiastadions in Berlin, in: Archäologie in Berlin und Brandenburg, Berlin 2002, S. 120–122.
- Volker KLUGE, Olympiastadion Berlin. Steine beginnen zu reden, Berlin 1999.
- Volkwin MARG, Sanierung und Modernisierung Olympiastadion, in: Baukammer Berlin 4 (1999), S. 3–5.

- Volkwin MARG (Hrsg.) Olympiastadion Berlin, Sanierung und Modernisierung 2000–2004, Altenburg 2004.
- Anna Maria ODENTHAL, Die Sanierung und Modernisierung des Olympiastadions in Berlin (2000–2004), in: Die Denkmalpflege 64 (2006), 29–43.
- Anna Maria ODENTHAL, The restoration and modernisation of the Olympic Stadium in Berlin, Germany, in: The Body, Sport and Modern Architecture. Proceedings of the first International Seminar of the Docomomo International Specialist Committee on Registers, Athens 2003 (Athen 2006), S. 247–270.
- Anna Maria ODENTHAL, Sanierung und Modernisierung des Olympiastadions, in: Berlin im Wandel. 20 Jahre Denkmalpflege nach dem Mauerfall, Petersberg 2010, S. 96–105.
- Wolfgang SCHÄCHE, Norbert SZYMANSKI, Das Reichssportfeld. Architektur im Spannungsfeld von Sport und Macht, Berlin 2001.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin, Walter Bau AG, Augsburg (Hrsg.) Panorama eines Bauwerks. Olympiastadion Berlin, Berlin 2001.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1, 2, 11: Landesdenkmalamt Berlin, Wolfgang Reuss
- Abb. 3: Landesdenkmalamt Berlin, aus: Werner MARCH, Bauwerk Reichssportfeld, Berlin 1936
- Abb. 4: Landesdenkmalamt Berlin und Museumspädagogischer Dienst Berlin, Zeichnung: Stefan Walter
- Abb. 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12: Landesdenkmalamt Berlin, Wolfgang Bittner
- Abb. 13: Presseportal Hertha BSC, 08.05.2018, <https://www.presseportal.de/pm/39410/3938703> (Zugriff am 26.04.2020)
- Abb. 14: Berliner Morgenpost, 18.05.2018, <https://www.morgenpost.de/berlin/article214329245/Olympiastadion-Umbau-kostet-190-Millionen.html> (Zugriff am 26.04.2020)

¹ Senatsbeschluss Nr. 1467/98 vom 26. 05. 1998. Zur weiteren (jüngeren) Diskussion vgl. die Literaturliste.

² Presseportal Hertha BSC, 08.05.2018.

³ MARG, Baukammer, 1999, S. 3.

⁴ Berliner Zeitung 05.08.2019.

⁵ Berliner Morgenpost 24.09.2019 und 25.09.2019.

⁶ Berliner Morgenpost 18.05.2018.

⁷ Berliner Morgenpost 11.09.2019.

⁸ Berliner Morgenpost 14.09.2019.

⁹ Berliner Zeitung 03.04.2019.